

Inkunabelkatalog/Bayerische Staatsbibliothek: BSB Ink. Bd 5: Rid – Z. [Red.: Günter Mayer, in Zusammenarbeit mit Claudia Bubnik, Hermann Engel, Elmar Hertrich und Gerhard Stalla +.] Wiesbaden: Reichert 2000. 582 S. DM 698.00. – ISBN 3-89500154-6

Mit dem 5. Textband ist der Inkunabelkatalog der Bayerischen Staatsbibliothek – von dem noch ausstehenden Register- und Tafelband abgesehen – zu einem vorläufigen Ende gekommen. Die quantitativ und qualitativ hervorragende Münchener Sammlung ist nun vollständig in einem ebenso eindrucksvollen, materialreichen und vorbildlichen Katalog beschrieben. Man kann es nicht genug begrüßen, daß der Plan eines solchen weitschichtigen Unternehmens überhaupt gefaßt und – mit nie versagender Hilfe der DFG – erfolgreich abgeschlossen wurde. 1988 erschien der erste Band unter der Redaktion von Elmar Hertrich, der sie, in Zusammenarbeit mit mehreren Mitarbeitern, bis zum 4. Band inne hatte. Zwölf Jahre später, 2000, wurde der letzte Band publiziert, diesmal unter der Redaktion von Günter Mayer, wobei Hertrich weiterhin unter den Mitarbeitern figuriert. Von den 9 573 Titeln des Katalogs entfallen auf den letzten Band (Rid – Z) 1 925 Nummern, darunter so wichtige und interessante Artikel wie Savonarola, Schedel, Der Stricker, Thomas a Kempis, Thomas Aquinas, Terenz, Vergil, Wolfram von Eschenbach und Niklas von Wyle. Insgesamt liegt ein Werk vor, das die Arbeitskraft eines einzelnen weit überstiegen hätte: nur als Teamarbeit konnte es unternommen werden.

Vom ersten bis zum letzten Band wurden folgende Gesichtspunkte und Prinzipien festgelegt und durchgehalten:

1. Ordnung der Verfasser und Sachtitel nach den RAK, was eine entschiedene Abweichung von der Praxis etwa des GW bedeutet;
2. ergebnisreiche Identifizierung problematischer bzw. unbekannter Autoren;
3. Bestimmung der Stücke und ihre Beschreibung;
4. Zustand und Ausstattung der Exemplare; Provenienzen; Einbände.

Der Münchener Katalog benutzt also – sieht man von der Verwendung der RAK einmal ab – sämtliche Kategorien und Modalitäten wie schon seine Vorgänger, nur erscheint alles in erstaunlicher Weise erweitert und vergrößert.

Die Katalogisate sind umfassend und in die Tiefe gehend angelegt. So werden die Opuscula des Thomas Aquinas – Nr T-237 – Venedig: Bonetus Locatellus, 22. 12. 1498 (H 1542) in ihre Einzelstücke desselben Autors bzw. anderer Autoren aufgliedert, was fast 2 Spalten einer Quartseite beansprucht. Auf diese und ähnliche Weise wird den literärgeschichtlichen Anforderungen, die man heute an einen Inkunabelkatalog stellt, genüge getan. Besonders lehrreich erweist sich hier der Abschnitt „Vergilius, Opera“, Nr V-106 bis V-136, etwa 30 ausführliche und subtile Titelbeschreibungen, die auch der Kenntnis der antiken Literatur zugute kommen. Hier wäre allerdings zu fragen, ob man angesichts der häufigen Textwiederholungen nicht gelegentlich auch mit Abkürzungen hätte arbeiten können.

Wie dieses Beispiel zeigt, bildet die lateinische Literatur, wie natürlich in allen Inkunabelsammlungen, so besonders in München den Schwerpunkt. Doch sind auch zahlreiche Drucke in den Vulgärsprachen nachweisbar: z.B. Rolevinck (deutsch, niederländisch, französisch), Vitas patrum (deutsch, niederdeutsch, niederländisch) und ein italienisch-deutscher Vocabolario.

Besonders charakteristisch für die Inkunabelsammlung der BSB ist die Tatsache, daß sie sich – im Gegensatz etwa zu der Sammlung der Niedersächsischen SB Göttingen – durch eine erstaunlich große Zahl von Dubletten aus den Ordensbibliotheken des umliegenden Raumes auszeichnet. So nennt der Katalog unter Nr T-192 = Thomas a Kempis: *Meditationes de vita* ... [Basel: J. Amerbach, nicht nach 1489] HC 10992 12 Ex. mit 10 Provenienzen aus Klosterbibliotheken:

- Altomünster, Birgitten (2 Ex.)
- Augsburg, St. Ulrich u. Afra, Benediktiner
- Baumberg, Augustinerchorherren
- Benediktbeuren, Benediktiner
- Indersdorf, Augustinerchorherren
- Niederaltaich, Benediktiner
- Tegernsee, Benediktiner
- Thierhaupten, Benediktiner
- Wessobrunn, Benediktiner

Ähnlich ist das Bild bei der Nr T-565 *Turrrecremata*, Johannes de: *Quaestiones evangeliorum*, Nürnberg: F. Creussner 1478, H 15711. Von 13 Ex. stammen folgende 12 aus klösterlichem Vorbesitz:

- Abensberg, Karmeliten
- Aldersbach, Zisterzienser
- Augsburg, St. Ulrich u. Afra, Benediktiner
- Fürstenfeld, Zisterzienser
- Ingolstadt, Augustiner-Eremiten
- München, Karmeliten
- Plankstetten, Benediktiner

- Prüll, Kartäuser
- Reichenhall, St. Zeno, Augustinerchorherren
- Schleyern, Benediktiner (2 Ex.)
- Seligental bzw. Rayttenhaslach, Zisterzienser

Diese minutiöse Verzeichnung der Dubletten und ihrer Provenienzen macht deutlich, welchen Weg die Bücher genommen haben, ehe sie ihre Unterkunft in der BSB fanden. Sicher war der Weg vorgezeichnet durch die Säkularisation, die vielen Klosterbibliotheken ihre Auflösung bereitete. So steckt in der Angabe der Provenienzen die Grundlage einer Geschichte der Inkunabelsammlung der BSB München überhaupt.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Helmut Kind
Merkelstr. 61
D-37085 Göttingen

Österreichische retrospektive Bibliographie: (ORBI). Bearb. an der Österreichischen Nationalbibliothek. Hrsg. von Helmut W. Lang. München: Saur. Reihe 2, Österreichische Zeitungen 1492-1705. Von Helmut W. Lang und Ladislaus Lang. 2001.

Die Österreichische Nationalbibliothek legt hier eine Bibliographie der österreichischen „Neuen Zeitungen“ des 15., 16. und 17. Jahrhunderts vor. Sie erscheint im Rahmen eines Projektes zu einer österreichischen retrospektiven Nationalbibliographie (ORBI), dessen Planung bereits feste Gestalt angenommen hat. Österreich gehörte bis jetzt zu den wenigen Ländern ohne eine retrospektive Bibliographie.

Seit zehn Jahren sind an der Österreichischen Nationalbibliothek bibliographische Daten zu den etwa 30 000 innerhalb der heutigen Grenzen Österreichs erschienenen Drucken des 15. bis 19. Jahrhunderts gesammelt worden. Sie sind sowohl dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek als auch Bibliothekskatalogen, Bibliographien und Datenbanken entnommen. Interessanterweise zeigte sich dabei, dass kaum die Hälfte der in Österreich erschienenen frühen Drucke an der Österreichischen Nationalbibliothek vorhanden ist.

Parallel zu den *Monographien* wurde die ursprünglich nur ausländische Periodika verzeichnende Österreichische Zeitungs- und Zeitschriftendatenbank (ÖZZDB) mit Titeln der österreichischen nichtperiodischen und periodischen *Zeitungen* von 1492 bis 1945 ergänzt, so dass nunmehr ein weitgehend vollständiges Verzeichnis der nahezu 6 000 in diesem Zeitraum im Gebiet des heutigen Österreich erschienenen Zeitungen mit Angaben der Erscheinungsdauer, der Verleger und Drucker, der Herausgeber und der Bestandsnachweise vorliegt. Zusätzlich werden derzeit die österreichischen *Zeitschriftentitel* von 1725 bis 1945 in die ÖZZDB eingegeben. Mit dem gesamten Material wird nicht nur eine Datenbank aufgebaut, es soll auch als Druckausgabe in mehreren Reihen publiziert werden:

Reihe 1: Österreichische Drucke (Monographien) 1461 ff. Der erste Band der Reihe 1 wird die österreichischen Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts verzeichnen; die Erfassung der Titel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist weit fortgeschritten.

Reihe 2: Österreichische Zeitungen 1492-1945. Diese Reihe wird mit der vorgelegten Bibliographie der österreichischen (nichtperiodischen) „Neuen Zeitungen“ 1492-1705 eröffnet. Die Österreichische Nationalbibliothek ist bestrebt, sämtliche im Gebiet des heutigen Österreich erschienenen „Neuen Zeitungen“ des 15. bis 17. Jahrhunderts zumindest in Kopie zu sammeln und zugänglich zu machen. Darüber hinaus entsteht jetzt eine Datenbank mit der Zielsetzung, sämtliche im deutschsprachigen Raum erschienenen „Neuen Zeitungen“ zu verzeichnen. (Diese Aktivitäten werden auf dem Antiquariatsmarkt bereits deutlich spürbar.) Die folgenden Bände werden die österreichischen periodischen Zeitungen von 1621 bis 1945 enthalten. Die Bearbeitung dieser Reihe 2 ist bereits abgeschlossen. Den chronologischen Anschluss bildet die an der Österreichischen Nationalbibliothek seit 1946 laufend herausgegebene Österreichische Bibliographie.

Reihe 3: Österreichische Zeitschriften 1725-1945. Mit der Bibliographie der österreichischen Zeitschriften 1725-1850 wird die Reihe 3 begonnen; die nächsten Bände umfassen die Berichtszeit 1851 bis 1918 und 1919 bis 1945.

Reihe 4: Spezialbibliographien, worunter z.B. Verleger- bzw. Druckerbibliographien und Bibliographien für Sondermaterialien, wie Verzeichnisse der in Österreich erschienenen Atlanten und kartographischen Drucke, der Kalender bis 1800, der Patente, Ordnungen und Mandate sowie der Exlibris zu verstehen sind. Die drei ersten Bände der Reihe 4 werden die etwa 8 000 Verlagswerke der Druckerdynastie Trattner verzeichnen; darauf folgen die Verlagsbibliographien zu Doll, Degen, Geisinger und Wallishausser.

Getragen wird das Unternehmen von der Österreichischen Nationalbibliothek mit Unterstützung durch mehrere Forschungsaufträge des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Als verantwortliche Herausgeber zeichnen zwei leitende Mitarbeiter der Österreichischen Nationalbibliothek, der stellvertretende Generaldirektor Dr. Helmut Lang, der zugleich Präsident der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft und zweiter Präsident der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich ist, und der Leiter der Österreichischen Zeitungs- und Zeitschriftendatenbank, Ladislaus Lang.

In der Einleitung definieren die Herausgeber die Gattung „Neue Zeitung“ als eine „Druckmediengattung, die um 1480 im deutschsprachigen Raum entstanden ist, sich über ganz Europa verbreitet hat und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in verschiedenen inneren und äußeren Erscheinungsformen nachweisbar ist [...]“. Ihre literarische Form konnte Prosa, Lied oder Spruch sein. Die Autoren sind nur sehr selten bekannt. Zur Illustration wurde häufig der Holzschnitt angewandt.

Die „Neuen Zeitungen“ werden im allgemeinen unter inhaltlichen und formalen Gesichtspunkten (die Herausgeber benutzen die Begriffe aus der Medienwissenschaft „textsystematisch“ und „mediensystematisch“) den Flugschriften zugerechnet.

Inhaltlich sind sie von den programmatischen, propagandistischen und polemischen Streitschriften zu unterscheiden, die in dem vorliegenden bibliographischen Verzeichnis nicht berücksichtigt werden.

Der Terminus „Neue Zeitung“ ist darauf zurückzuführen, dass sich eine große Anzahl nichtperiodischer Nachrichtenblätter des 16. und 17. Jahrhunderts selbst als

Neue Zeitung, Erschreckliche Zeitung, Erbärmliche Zeitung, Glückliche Zeitung, Wahrhaftige Zeitung usw. bezeichnet, wobei der Bedeutungsinhalt des Wortes Zeitung mit Nachricht gleichzusetzen ist. Viele Nachrichtenblätter tragen andere Titel (Neues Lied, Geschicht, Relation, Extract usw.), sind aber dennoch der Gattung „Neue Zeitung“ zuzuordnen, und wurden folgerichtig unter inhaltlichen Gesichtspunkten in das vorliegende Verzeichnis aufgenommen.

Die Schilderung kriegerischer Ereignisse macht einen Großteil der Nachrichten aus und bildet beispielsweise eine lückenlose Dokumentation der Türkenkriege des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts. Daran reihen sich Sensationsnachrichten über Naturereignisse, Katastrophen, Verbrechen und Justiz, Wunder und Kuriosa an.

Die Zahl der im deutschen Sprachraum erschienenen „Neuen Zeitungen“ wird auf etwa acht- bis zehntausend geschätzt. Davon tragen etwa vier- bis fünftausend das Wort „Zeitung“ im Titel. (Weller hatte in seinem 1872 erschienenen Verzeichnis der „Zeitungen bis 1599“ die Auswahl noch auf die Publikationen mit der ausdrücklichen Bezeichnung „Zeitung“ im Titel beschränkt.) Der Anteil der auf dem heutigen Territorium von Österreich erschienenen „Neuen Zeitungen“ im deutschsprachigen Raum ist verhältnismäßig gering; im Gebiet des heutigen Österreich sind zwischen 1492 und 1705 in Deutsch Schützen, Eberau, Graz, Hohenems, Innsbruck, Krems, Linz, Salzburg und Wien Neue Zeitungen herausgebracht worden. Bisher sind 246 verschiedene Ausgaben nachweisbar, davon 195 allein aus Wien.

Die Zeitungen waren für die Leser nur kurzzeitig aktuell und von Nutzen. Aber solange die Nachrichten aktuell waren, wurden sie kolportiert und verbreitet und vollständig oder in Auszügen nachgedruckt nach allen Regeln der (Nachdrucker-)Kunst. Daher haben wir es bei den „Neuen Zeitungen“ mit Druckvarianten wie auch mit Textvarianten zu tun. Da sie in der Regel früher nicht archiviert wurden, ist heute insgesamt mehr als die Hälfte aller verschiedenen Ausgaben von „Neuen Zeitungen“ verloren. Das lässt sich aufgrund des Verhältnisses der Original- und Nachdruckausgaben berechnen. Besonders hoch dürfte die Verlustrate bei Einblattgedrucken liegen, während Zeitungen in kleineren Formaten durch Zusammenbinden bessere Erhaltungschancen hatten.

Formal unterscheiden wir innerhalb der Flugschriften die Flugblätter (Einblattgedrucke) und die aus mindestens einem gefalzten Druckbogen bestehenden Flugschriften. Die „Neuen Zeitungen“ sind in beiden Formen publiziert worden. Die Einblattgedrucke werden in der ÖZZDB ebenfalls verzeichnet.

Von allen Varianten der „Neuen Zeitungen“ hat sich schließlich nur die Zeitung mit mehreren Nachrichten in kleinem Format ohne Illustrationen durchgesetzt und zur heutigen Zeitung entwickelt. Die übrigen Typen haben noch lange Zeit fortbestanden und sich sogar eigenständig weiterentwickelt, z.B. zum Bänkellied oder zum Plakat.

„Neue Zeitungen“ sind nicht periodisch erschienen und meist ereignisabhängig zu aktuellen Anlässen herausgegeben worden. Mehrere Anläufe zur Periodizität sind allerdings bereits nachweisbar. Schon in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts gab der Österreicher (!) Michael Aitzing in Köln halbjährlich eine Sammlung von Zeitungsmeldungen in Prosa heraus, die nach ihrer Er-

scheinungsweise zu den Frühjahrs- und Herbstmessen Meßrelationen genannt wurden.

In Bibliothekskatalogen und Fachbibliographien wird das Material sehr unterschiedlich behandelt und aufbereitet:

In den historischen Beständen der Bibliotheken finden wir die Flugschriften einschließlich der „Neuen Zeitungen“ meist als Monographien an der entsprechenden Sachstelle eingeordnet. Das muß nicht immer nur die „Geschichte“ sein, sondern betrifft gegebenenfalls auch Theologie, Astronomie, Astrologie, Meteorologie usw. Nur in Bibliotheken, die über größere einschlägige Bestände verfügen, sind besondere Flugschriftensammlungen zusammengestellt worden. Zuweilen werden dann noch die Flugblätter und die Flugschriften getrennt aufbewahrt und katalogisiert.

In allgemeinen bibliographischen Verzeichnissen sind die „Neuen Zeitungen“ meistens als Monographien aufgenommen. So wird vergleichsweise im „Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD 16)“ verfahren. Darin sind die „Neuen Zeitungen“ bei dem Buchstaben N versammelt. Im VD 16 sind keine Einblattdrucke enthalten. Sie sollen in einem speziellen Nachtrag erscheinen.

Auch im „Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD 17)“ werden die „Neuen Zeitungen“ in der Regel als Monographien behandelt. Obwohl im 17. Jahrhundert bereits der Übergang von der nichtperiodischen „Neuen Zeitung“ zur periodischen Zeitung deutlicher sichtbar wird, sollen die Druckvarianten für jede Ausgabe festgehalten werden. Anders als beim VD 16 werden jedoch Einblattdrucke, also auch die „Neuen Zeitungen“ in dieser Form, in das VD 17 aufgenommen.

Für die Verzeichnung in der „Zeitschriftendatenbank (ZDB)“, die Zeitschriften und Zeitungen „von 1500“ bis in die unmittelbare Gegenwart erfaßt, ist dagegen grundsätzlich eine periodische Erscheinungsweise maßgeblich. Die Zeitungen der frühen Jahrhunderte mit in der Regel monographischem Charakter werden dort also meistens nicht aufgenommen.

In den speziellen Flugschriftenbibliographien werden die „Neuen Zeitungen“ den Flugschriften zugerechnet und ohne Unterscheidung gemeinsam mit den theologischen und sonstigen Streitschriften verzeichnet. (Als eine der besonders wichtigen neueren Publikationen sei hingewiesen auf die Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts von Hans-Joachim Köhler. T. 1, Bd. 1 ff. Tübingen: 1991 ff.)

In den Hauptaufnahmen der vorliegenden Bibliographie werden 317 Titel in alphabetischer Ordnung beschrieben. Davon haben 246 einen österreichischen Druckvermerk. Auf das 15. Jahrhundert entfallen 3 Titel, auf das 16. Jahrhundert 213 und auf das 17. Jahrhundert 100 Titel. Aus dem Jahre 1705 wird noch 1 Titel als Nachtrag genannt. Das Material rekrutiert sich aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek sowie aus gedruckten und elektronischen bibliographischen Hilfsmitteln.

Diesem verhältnismäßig kleinen Fundus wurde entsprechend liebevolle Aufmerksamkeit zuteil. Für die analytische Erfassung der Titel und für die Herstellung von anspruchsvollen Druckauswertungen für Kataloge von fortlaufenden Sammelwerken mußten alle Druckvarianten in die Regelwerke zur Erfassung alter Drucke eingearbeitet und mit den Aufnahmen moderner Zeitungen und

Zeitschriften kombiniert werden. Dafür wurden die Möglichkeiten der Österreichischen Zeitungs- und Zeitschriftendatenbank (ÖZZDB) der Österreichischen Nationalbibliothek genutzt. Im Hinblick auf die Besonderheiten der Mediengattung „Neue Zeitung“ wurden die Erfassungsvorgaben bei Berücksichtigung der bibliographischen Richtlinien der Zeitschriftendatenbank (ZDB) Berlin (ZETA, 5., völlig neu bearb. Aufl., Stand Juli 1989 nebst Erg. bis Feb. 1995) und der Vorschriften von RAK-WB für alte Drucke bei der Zuordnung der beschreibenden Elemente der Titelaufnahmen erweitert und präzisiert.

Davon waren auch bisher vorgesehene, aber nicht in allen Fällen aktiv verwendete Datenfelder (wie Angabe des Impressums in Vorlageform, Signaturformel für alte Drucke, normalisierter Hauptsachtitel, bibliographischer Nachweis, Literatur- und Quellenangaben, ausführliche Angaben zum Zeitungsinhalt, besonderer Hinweis auf andere Ausgaben, „Erstlich“-Drucke, Verknüpfung mit einer externen Bilddatei, besonderer, aus österreichischer Sicht ausländischer Standort- und Besitznachweis, Angabe von Personennamen mit Verknüpfungsmöglichkeit von Personennormdatei-Sätzen und Beigabe von Funktionsbezeichnung und -dauer) im Bereich der bibliographischen Fußnoten und Datensatzverknüpfungen betroffen, da einige Felder zusätzlich auch als Quelle für die vielfältigen, teils automatisch generierten Indizes dienen sollen.

Die Titelaufnahmen sind fortlaufend numeriert, wobei die vorangestellte Zählung 2,1 den ersten Band der Reihe 2 (Österreichische Zeitungen 1492-1945) kennzeichnet. Danach folgt eckig geklammert die Titelnummer in der Österreichischen Zeitungs- und Zeitschriftendatenbank. Im Idealfall enthält die Aufnahme die diplomatisch getreue Titelabschrift ohne Zeilentrenner, ein normalisiertes Impressum, die Angabe des Formats, der Lagen, der Blattanzahl und der Illustrationen. Daran reihen sich der Erscheinungsvermerk in Vorlageform, der orthographisch normalisierte (in der alphabetischen Ordnung auch auf den Titel der vorliegenden Ansetzungsform verweisende) Hauptsachtitel und gegebenenfalls die Verfasserangabe.

Die Inhaltsstruktur der „Neuen Zeitung“ wird durch die Angabe der Texteinheiten: „Zeitung in Prosa“, „Zeitungslied“ und „Zeitungsspruch“ mit Zitierung des jeweiligen Textbeginns, bei Liedern und Sprüchen auch des Textendes, erschlossen. Schließlich folgen bibliographische und Standortnachweise, wobei Vollständigkeit nicht unbedingt angestrebt wurde. Besonderes Bemühen galt allerdings dem Hinweis auf andere Ausgaben und Nachdrucke oder auf Abdrucke einzelner Texteinheiten in anderen „Neuen Zeitungen“, wodurch sich die Nachrichtenkommunikation in der Frühzeit der Journalistik nachvollziehen läßt. So ist z.B. die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert häufig benutzte Formulierung „Erstlich gedruckt ...“ nicht immer eindeutig. Diese Bezeichnung sollte eigentlich auf einen Nachdruck hinweisen, wurde jedoch für Originalausgaben ebenfalls verwendet. Mehrere Drucker von „Erstlich gedruckten“ Originalausgaben sind überhaupt nicht nachweisbar. Wahrscheinlich war damit eine Täuschung der Zensur beabsichtigt.

Die umfänglichen Register tragen wesentlich zum Gebrauchswert der Bibliographie bei. Sie gliedern sich in sehr differenzierte Register zur Erschließung der Hauptaufnahmen: Personenregister (Verfasser, Verleger,

Drucker, Illustratoren), Druckortregister, Erscheinungsjahr-Register, Stichwort- und Schlagwortregister (alphabetisch und chronologisch). Da diese frühen Zeitungstexte in verschiedenen literarischen Formen daher kommen, werden die Zeitungslieder und die Zeitungssprüche noch besonders erschlossen in Registern der Liedanfänge (alphabetisch und chronologisch), Registern der bei Liedern zitierten Referenzmelodien (alphabetisch und chronologisch), d.h. der Leitmelodien, die in vielen Liedern wiederkehren und mit immer neuen Texten unterlegt werden, und in Registern der Spruchanfänge (alphabetisch und chronologisch).

Daran schließen sich ähnlich differenzierte Register an zur Erschließung der „Anderen Ausgaben“, der „Anderen Abdrucke“ und der „Teilabdrucke“ sowie Register der Ausgaben mit „Erstlich gedruckt ...“ (oder dergleichen) im Impressum.

Dem Band sind 288 Reproduktionen von Titelblättern und Einblattdrucken beigegeben. Dass sie wegen des teilweise schlechten Vorlagezustandes qualitativ nicht immer befriedigend ausgefallen sind, wird man gern in Kauf nehmen. Abbildungen dieser komplizierten Vorlagen sind allemal willkommen, denn sie erfüllen hier auch einen praktischen Zweck zur Identifizierung von Drucken.

Ein gedruckter Band in einer derartigen soliden Aufmachung muß eigentlich jeden Kritiker überzeugen. Das Material ist fachgerecht und leicht benutzbar aufbereitet und wird als Nachschlagewerk für sachkundige Benutzer sowie auch als bibliographisches Hilfsmittel für eilige Bibliographierender von Nutzen sein.

Als kritische Einwände bleiben nur einige wenige Punkte bestehen. Die Aufnahme der „Neuen Zeitungen“ des 16. und 17. Jahrhunderts mit all ihren bibliographischen Besonderheiten in eine Zeitungs- bzw. Zeitschriftendatenbank, die überwiegend genormte Daten des 19. und 20. Jahrhunderts enthält, ist doch etwas ungewöhnlich, weil die „Neuen Zeitungen“ eben nicht, wie die Herausgeber selbst besonders betonen, einfach nur Vorläufer unserer heutigen Zeitungen waren, erschienen sie doch eher als Eintagsfliegen zur Verbreitung von zunächst nur *einer* aktuellen Neuigkeit und hatten eher monographischen Charakter. Ein Ausdruck aus der Zeitschriftendatenbank der ÖNB erweckt Zweifel, ob diese sensiblen Druckvorlagen aus der frühen Druckgeschichte tatsächlich in einen großen Pool heterogener Daten für periodische Veröffentlichungen aus der Neuzeit eingespeist werden sollten, oder ob sie nicht doch eher in einer Datenbank für monographische alte Drucke ihren Platz finden sollten.

Als Kritik an der äußeren Gestaltung kann eigentlich nur die nicht sehr benutzergerechte Gestaltung der Kolummentitel angemerkt werden, die als Wegweiser dem Inhalt angepasst sein sollten, und das insbesondere bei den Registern. Außerdem wird ein Abkürzungsverzeichnis vermisst.

Anschrift der Rezensentin:

Dr. Jutta Fliege
Staatsbibliothek zu Berlin
Abteilung Historische Drucke
Unter den Linden 8
D-10102 Berlin
jutta.fliege@sbb.spk-berlin.de

Lyndon Pugh: Change management in information services. Aldershot: Gower 2000. 216 S. £ 45.00 – ISBN 0566082535

Der Autor widmet sich in elf Kapiteln dem hochaktuellen Thema, das in vielerlei Facetten vor allem im angelsächsischen Bibliotheksbereich theoretisch und hinsichtlich diverser praktischer Beispiele diskutiert wird. Im ersten Kapitel charakterisiert er den Wandel im Bibliotheks- und Informationssektor. Er arbeitet dabei die völlig neue Qualität des sich in den vergangenen Jahren vollziehenden Veränderungsprozesses heraus. Er spricht diesbezüglich von einem diskontinuierlichen Wandel, der zu einem bemerkenswerten Bruch mit früheren Handlungsweisen führt. „It is therefore a form of change for which there is not template in previous experience, no model of the process and as yet no consensus about how change should be handled.“ (S. 3) In dieser sehr richtigen Beobachtung und den sich daraus ableitenden Ausführungen von Lyndon Pugh liegt die Bedeutung des hier zu besprechenden Werkes. Weitreichende Veränderungen unseres alltäglichen Arbeitsumfeldes als Bibliothekarinnen und Bibliothekare und die enormen Konsequenzen der Digitalisierung für Arbeitsinhalte, Arbeitsanforderungen und Dienstleistungen haben sich seit den achtziger Jahren vollzogen, allerdings weitgehend ohne als Managementaufgabe wahrgenommen worden zu sein. Pugh fokussiert seine theoretischen Ausführungen und die diversen – wohl überwiegend konstruierten – Fallstudien auf den „Faktor“ Mensch innerhalb des Veränderungsprozesses. Er geht davon aus, dass hierauf neben allen Anstrengungen zur technischen Realisierung neuer Arbeitsmethoden, Dienstleistungen und Anpassung von Organisationsstrukturen das Hauptaugenmerk des Bibliotheksmanagements liegen sollte. Pughs Werk bietet sehr hilfreiche Einsichten in diese Prozesse.

Im zweiten Kapitel stellt Pugh Veränderungstheorien dar und erörtert deren Implikation für Bibliotheken. Eines seiner wohl selbstverständlichen Ergebnisse ist die Feststellung, dass jede Theorie Schwächen bei der praktischen Umsetzung hat. Sein Zwischenfazit ist sehr ernüchternd: „Managers adopt the style which they feel is most appropriate to them. They tend to base this style on personal preference, on what they learn about management theory and on how they see organisation in general. Organisation change demands an overarching concept which will give it coherence.“ (S. 36) Die Wahrnehmung, dass somit der Manager oder die Managerin individuelle Wirklichkeitssichten und Handlungsstrategien entwickelt, führt Pugh bei seiner theoretischen Erörterung zu der Feststellung, dass die theoretischen Ansätze zum Verständnis des Veränderungsmanagements aus verschiedenen theoretischen Ansätzen stammen müssen (S. 37), weil die derzeitigen Veränderungen eben völlig neue Herausforderungen stellen. Schnell kommt Pugh dabei zu dem Ergebnis, dass Prozesse des Changemanagements flexible Organisationen erfordern und Motivation (des Personals) einer der wichtigsten Faktoren ist.

Er schließt angesichts der Herausforderungen aus, dass bürokratische Organisationen, autoritäre Führungsstile, hierarchische Entscheidungsprozesse (top-down) erfolgreich sein könnten.

Dem sehr knappen dritten Kapitel, Strategien, mit der ersten von in den späteren Kapiteln folgenden zehn

Fallstudien, folgt das vierte, für das Buch zentrale Kapitel: Modelle und Prozesse. Im Zusammenhang mit diesem vierten Kapitel ist im Übrigen auch die Checkliste im Anhang zu lesen. Dort werden insgesamt neunundvierzig Fragen aufgelistet, die sich das Management im Zuge des Changemanagements zu stellen habe. Der Autor listet hiermit lediglich beispielhaft Fragen auf, die jederzeit erweitert werden sollten. Spätestens in diesem Zusammenhang wird dem Leser deutlich, von welchem Bild Pugh ausgeht, nämlich von einem sich laufend hinterfragenden und die Veränderungen kritisch begleitenden, lernenden Management und einer lernenden Organisation. Sein „Modell“ beruht wesentlich darauf, den Veränderungsprozess in kleine Stufen (stages) (S. 53) zu unterteilen. Hierbei hilft der Fragenkatalog. Er unterteilt die diversen Entwicklungsstufen des Veränderungsmanagements in Preliminerus, Assessment, Trialling, Implementation und Review.

Demnach sollte zunächst nicht der Wandel an sich, sondern die Organisation allgemein betrachtet werden (S. 54). Dabei kann ein Katalog der Probleme aufgestellt werden, gewissermaßen eine Anamnese über die „Gesundheit der Organisation“ (S. 58).

Der Bedeutung von Strukturen ist das fünfte Kapitel gewidmet. Denn nach Pugh geht es bei Veränderungsmanagement neben dem Projektmanagement um den Aufbau einer für Veränderungen offenen und flexiblen Organisation. Er plädiert gegen jegliche bürokratische Organisationsform und für Strukturen, die Folgendes unterstützen:

- „Putting the power where it will have the greatest benefit for all;
- Moving decision-making to the lowest possible level;
- Giving people the chance to use their abilities to the full;
- Changing attitudes and behaviours everywhere;
- Training, coaching and developing;
- Ridding the service of organisational barriers“ (S. 72).

Demnach müssen organisatorische Strukturen

- „... support the utilisation of all organisational resources;
- ... support a widening of managerial functions;
- ... facilitate a dispersal of power;
- ... facilitate behaviour alteration;
- ... harness technology;
- ... foster a culture of trust and learning;
- ... permit a swift response to change;
- ... move key features closer to the user“ (S. 76f).

Geeignete Organisationsformen sind also flach, bestehen aus kleineren autonomen Einheiten, kooperativ gemanagt mit starker horizontaler und vertikaler Kommunikation, verteilten Machtzentren und Zugang zu Informationen, einem Informationsnetzwerk (S. 77). Pugh diskutiert in einem Zusammenhang verschiedene innovative Organisationsformen, die Innovationen zulassen. Die Bedeutung von Teams wird im sechsten Kapitel erläutert. Pugh vertritt dort die These, dass Teams eine Kultur der Innovation und des Wandels möglich machen. Dabei ist das Hauptziel des Veränderungsmanagements, Verhaltensänderungen zu erreichen, sowohl bei den Managern als auch bei den „managed“. Er definiert im siebten Kapitel, was er hierunter versteht: Aspekte „what people think, say and do about work“ (S. 109). Seine Hauptaussage ist: „All aspects of

change management are interrelated, and without freeing hierarchies, there can be no change in behaviour and no forging of an innovative and creative culture.“ (S. 109)

Die erforderlichen Verhaltensweisen für erfolgreiches Changemanagement, beziehungsweise für eine Bewältigung des notwendigen Veränderungsprozesses, müssen von allen Betroffenen und Handelnden erworben werden. Im 8. Kapitel stellt Pugh einige theoretische Ansätze und geeignete Rahmenbedingungen vor. Ein wichtiger Faktor ist in dem gesamten Prozess die Motivation. Auch hier erörtert er die verschiedenen theoretischen Ansätze und praktischen Schritte zur Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Zu Veränderungen gehören Konflikte und Widerstand. Pugh steht diesem Phänomen positiv gegenüber, weil er glaubt, dass Konflikte gemanagt und für konstruktiven Input in Veränderungsprojekte eingebunden werden können (S. 169).

Veränderung findet in rasantem Tempo statt. Dies hat weit reichende Auswirkungen. Das vorliegende Werk ist für alle sehr lesenswert, die die Veränderungsprozesse gestalten müssen oder wollen. Die verschiedensten theoretischen und praktischen Facetten werden in verständlicher Weise und sehr umfassend dargestellt. Die Lektüre ist sehr zu empfehlen.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Axel Halle
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Conrad Vetter: Paradeißvogel. [Nachdruck der Ausgabe 1613]. Stuttgart: Hiersemann 1999. XV, 230 S. (Rarissima litterarum; 8) DM 120.00 – ISBN 3-7772-9923-5

Nur wenige Jahre nach dem Erscheinen seiner *Rittersporn* titulierten Versanthologie weiß Conrad Vetter (1548-1622) zu berichten, daß „solches Büchlein schon lengst zu kauffen nicht mehr verhanden / unnd der Trucker solches ... nachzutrukken / bey mir deßhalben angehalten“¹. Mit dem *Paradeißvogel* brachte Vetter die fünf geistlichen Dichtungen, ergänzt um weitere 15 Dichtungen und Liedtexte 1613 nochmals zum Druck. Die außerordentliche Seltenheit beider Werke und ihr Gebrauchcharakter haben neben anderen Umständen dazu geführt, daß wir von ihnen heute nur noch wenige einzelne Exemplare in deutschen Bibliotheken nachweisen können, im gesamten norddeutschen Raum von jedem Werk gar nur ein einziges Stück finden².

Dieser Befund läßt sich auf eine große – wenn nicht auf die überwiegende – Zahl der deutschen Drucke des Barock übertragen. Ihre bemerkenswerte Seltenheit ist zurückzuführen auf das Zusammentreffen einer Reihe

1 *Paradeißvogel*, Vorrede Bl.)(ii.

2 Exemplare in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Conrad Vetter, *Rittersporn*. Ingolstadt 1605. Sign.: 989.6 Theol. (2) und *Paradeißvogel*. Ingolstadt 1613. Sign.: 915.3 Theol. (2).

voneinander völlig unabhängiger Faktoren. Neben strukturellen Eigenschaften des barocken Buchmarktes haben maßgeblich die besonders hohen Kriegsverluste – im kriegsgeplagten siebzehnten, besonders aber auch im vergangenen Jahrhundert – zu dieser Dezimierung beigetragen.

Gerhard Dünnhaupt, der Herausgeber der Reihe *Rarissima litterarum* hat vor mehr als 20 Jahren das anschauliche und mittlerweile vielzitierte Bild des ‚Barocken Eisbergs‘ für diese Schriften und ihre bibliographische Überlieferung geprägt. Zur wissenschaftlichen Bergung und Freilegung dieses ‚Eismassivs‘ hat er selbst durch eine Vielzahl von bibliographischen und Forschungs-Arbeiten – namentlich sein Standardwerk der *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*³ – Wesentliches beigetragen. Auch die von ihm betreute Nachdruckreihe der *Rarissima litterarum* im Stuttgarter Hiersemann-Verlag steuert ein Scherflein bei zur Erhaltung der Verfüg- und Lesbarkeit seltener Originalwerke dieser Epoche deutscher Literaturproduktion. Seit 1994 sind in regelmäßigen Abständen bislang acht Ausgaben erschienen:

- Bd 1 (1994): Abraham <a Sancta Clara>: Stern so aus Jacob aufgangen Maria. Wien 1680.
- Bd 2 (1995): Gabriel Rollenhagen: Vier Bücher wunderbarer, bis daher unerhörter und unglaublicher indianischer Reisen durch die Luft, Wasser, Land, Hölle, Paradies und den Himmel. Magdeburg 1605.
- Bd 3 (1995): Johann Ludwig Prasch: Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung teutscher Poesie. Regensburg 1680.
- Bd 4 (1995): Perseus Sperantes: Der königliche Einspruch. Nürnberg 1670.
- Bd 5 (1996): Johannes Riemer: Der ausgekehrte politische Feuermäuerkehrer. 1682.
- Bd 6 (1997): Johann Joseph Beckh: Elbianische Florabella. Dresden 1667.
- Bd 7 (1998): Johann Vogel, Georg Philipp Harsdörffer [Mitarb.]: Icones mortis. Nürnberg 1648.
- Bd 8 (1999): Conrad Vetter: Paradeißvogel. Ingolstadt 1613.

Die Auswahl entsprechender Werke aus der großen Zahl der *Rarissima* deutscher Frühneuzeit-Literatur ist selbstverständlich eine subjektive, wie auch die Festlegung des Autorenkanons in den *Personalbibliographien*. Freilich hätte man sich gewünscht, etwas zu den Auswahlkriterien und zum angestrebten ‚Profil‘ dieser Nachdruckreihe zu erfahren. Dünnhaupts umfassende Kenntnis der Barockdrucke und ihrer Überlieferungssituation mag indes eine Sammlung beachtenswerter Werke verbürgen, die bis auf wenige Ausnahme heute weitgehend vergessen und aufgrund ihrer großen Seltenheit kaum greifbar sind. Anliegen der *Rarissima litterarum* scheint es zudem zu sein, die große Bandbreite und inhaltliche Fülle des barocken Schrifttums in seinen regionalen, konfessionellen, sprachlichen und gattungsgeschichtlichen Besonderheiten wiederzugeben, allerdings in den kleineren Formaten eher randständiger Werke. Ausgewählt wurden seltene Beispiele der Emblemik und Reisebeschreibung, Poetik und Roman, Schäferroman, Totentanzszenen mit deutschen Versen und nun Vetters geistliche Dichtung.

Conrad Vetters Sammlung umfaßt insgesamt zwanzig Dichtungen unterschiedlicher Thematik: Mariendichtung, Vanitasdichtung, Klag- und Kreuzlied, Weih-

nachtsdichtung und Bußdichtung. Nahezu alle Stücke sind aus lateinischen Vorlagen von Vetter in die deutsche Sprache übersetzt worden und bieten sich dem Leser zu Gesang oder Gebetkontemplation an. Die ihnen innewohnende Bildhaftig- und naive Volksfrömmigkeit läßt in ihrem Autor kaum mehr den Verfasser zahlreicher grober gegenreformatorischer Konfessionspolemiken erkennen, als welcher Vetter doch in erster Linie publizistisch in Erscheinung getreten ist.

Bedauerlich ist, daß Dünnhaupt nur sehr wenig Raum für eine ausführlichere Einleitung überlassen wurde. Wir erfahren kaum mehr als das bekannte Handbuchwissen zu Autor und Werk, wie es nicht zuletzt Dünnhaupt selbst in seinen *Personalbibliographien* zu Vetter vorlegt. Ohne Hintergrundinformationen zu den von Vetter übersetzten Vorlagen, zu seinen literarischen Vorbildern und zu der im 17. Jahrhundert am Ende massenhaft anschwellenden jesuitischen Erbauungsliteratur Oberdeutschlands, ohne erläuternde Hinweise, die auch abgrenzende Seitenblicke auf die großen Jesuitenschriftsteller wie Balde, Bidermann, Khuen und Spee gestatten, wird sich ein tieferes Verständnis des *Paradeißvogel* heute ebensowenig einstellen, wie sich die Barockliteratur insgesamt modernen Leseerwartungen weitgehend sperrt. In einer philologisch-kritischen und literaturgeschichtlich sachhaltigen Einführung bestünde aber ein großer Vorzug konventioneller Nach- und Neudrucke gerade auch vor dem Hintergrund der zunehmenden digitalen Bereitstellung gedruckter und handschriftlicher Quellen, die in der Regel auf erläuternde Hinweise verzichtet.

Gleichwohl muß jeder Schritt, der die ‚terra incognita‘⁴ der Barockliteratur zu vermessen hilft, begrüßt werden. Nicht zuletzt Dünnhaupts Schaffen hat der Barockliteratur in den letzten Jahrzehnten zu neuen Ehren verholfen. Die außergewöhnliche Rarität vieler Drucke ist mittlerweile allgemein bekannt – was sich nicht zuletzt in den Rekordpreisen, die einzelne Originalwerke auf den Auktionen erzielen, zeigt. Auch wenn die Erweiterung des Quellenreservoirs in öffentlichen Sammlungen notwendig und wünschenswert ist, kann der Erwerb von Originalwerken auch deshalb für viele Bibliotheken heute nur in Einzelfällen möglich sein. Nachdruckreihen wie die *Rarissima litterarum*, die uns in durchgehend guter technischer Reproduktionsqualität seltene und oftmals vergessene Werke einer enorm fruchtbaren Zeit literarischen Schaffens vermitteln – und auch dem Bestandsschutz der Originalwerke dienen – sind deshalb höchster Anerkennung wert.

Anschrift der Rezensentin:

Petra Feuerstein-Herz
Herzog August Bibliothek
Postfach 13 64
D-38299 Wolfenbüttel

3 Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. Bd. 1-6. 2., verb. und wesentlich verm. Aufl. Stuttgart: Hiersemann 1990-1993.

4 Gerhard Dünnhaupt: Terra barocca incognita. Probleme des Zugangs zum literarischen Erbe des 17. Jahrhunderts. In: Philobilon 33 (1989) S. 283-292.